

Turbinen [Fortsetzung]

Autor(en): **Fellmann, F. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ROMAN
VON

F. M. FELLMANN

Turbinen

10

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

Sie kennen ihn. Er hat Unglück gehabt, finanziell. Das macht ihn störrisch. Es ist ihm im Grunde gleich, ob internationale Arbeiter oder arabische bei ihm sind — er ist nur störrisch. Er will keinen Zwang; aber es ist kein Zwang. Es ist Klugheit.

«Also er will Eingeborene beschäftigen?»

«Ja. Bis zur Eröffnung des Werkes. Und wenn es Scheinarbeit ist.»

Golden sieht von hier aus ihren Bruder. Sonderbar. Groß und hell steht sein Gesicht über den Zyklopendenwänden der Staudämme. Sie erkennt seine inbrünstige Verwachsenheit mit dem Werk und hat Hochachtung vor ihm. Er ist jünger als Isenfeld; aber Isenfeld ist neben ihm ein Kind geworden, das man schützen muß vor dem eigenen Trotz. Sie sollte mit dem Bruder lieber zusammengehen. Von hier aus sieht sie es. Wenn es nicht so schwer wäre. Warum ist alles so schwer und am schwersten das gemeinsame Gehen? Alle Lösungen sind immer wunderbar einfach, und nur der Trotz und der Hochmut der Menschen kompliziert und verwirrt sie.

«Ich möchte helfen!» sagt sie laut und ernst. «Haben Sie irgendeine Aufgabe für mich, auch wenn sie schwer ist?»

Der Gouverneur schließt die Augen. Seine Lippen sind verfärbt und trocken, sein Gesicht ist leicht gedunsen. Ein weißlicher Schein liegt über der Haut. Die Augen liegen in dunklen Höhlen. Der Hals ist abgezehrt.

«Mich dürstet», sagt er zersprungen. Golden sieht sich um. Sie gießt eine würzige Flüssigkeit, Orangensaft aus der Karaffe neben dem Lager, in einen Becher und reicht ihn ihm. Er trinkt in langen Zügen und liegt wieder still.

Golden sieht, daß er krank ist.

«Kann ich etwas für Sie tun?»

Er sieht sie an, wie man ein Bild betrachtet. Nichts an ihm regt sich.

«Ich habe keine Wünsche mehr. Das unendliche Land ist vor mir offen. Früher vielleicht — Sie sind sehr schön und lockend. Wenn Sie nur das erreichen, daß im Gork kein Blut fließt. Jeder Tropfen Menschenblut ist zu schade, von einem Menschen vergessen zu werden.»

«Ich will sehen», sagt Golden, und das Bild verschiebt sich, zu Isenfeld hinüber. Die Lippen zittern ihr. Flournoy wartet darauf, alle Welt wispernd davon, und es ist ein Weg der Verdammnis für sie.

«Was heißt das — Abischag und Sulamitin?» will sie wissen, um die Gedanken an die Zukunft ein Stück fortzuschieben.

«Sie haben den Nebi verstanden?»

«Nur zwei Worte.»

«Abischag war die schönste Frau zu Davids Zeiten, als er krank und alt geworden war. Da brachten sie sie zu ihm, und sie mußte sein Lager teilen; aber sie durfte nicht seine Geliebte sein, damit ihre gesunde Frische auf ihn übergehe. Südwestlich vom Tabor liegt Schulem, die Heimat der Schulamitin. Daher kam sie. Und der Nebi ist besessen von dem Gedanken, mich zu heilen und hat auch Sie auserwählt. Es sind schon viele in meinen Frauengemächern ...»

Er lächelte sie an.

«Mag es Wahrheit sein oder Sage, helfen kann mir keine.»

Ihre Augen, ihre Hände fragen.

Timur-Pascha hebt die Hände aus den Falten der Decke.

«Es ist Lepra.»

«Lepra?» bäumt sich Golden steil auf.

«Erschrecken Sie nicht. Ich rühre Sie nicht an. Es ist keine Gefahr für Sie.»

«Sie müssen zu Aerzten!» sagt sie ungestüm. «Zu unseren Aerzten, in unsere Krankenhäuser!»

Timur-Pascha verneint.

«Viele Aerzte haben mich gesehen. Das Blut ist vergiftet, aus dem Erbe dazu prädestiniert. Ich werde vergehen. Aber solange ich bin, will ich meinem Lande dienen. Ich werde täglich zu Mr. Isenfeld kommen, wenn es mir wieder besser geht.»

Golden steht auf.

«Lassen Sie mich gehen, Excellenz! Ich muß zu ihm.»

«Gehen Sie, schöne Frau. Allah mit Ihnen.»

Er ruft seinem Diener, der auf weichen Schuhen kommt. Der Diener führt Golden an das Tor. Des Gouverneurs Wagen wird sie heimbringen. Kein Mensch ist zu sehen, der Palast liegt stumm und tot. Nur der Brunnen spielt mit gläsernen Perlen eine schwermütige Silbermelodie, und der Blumenduft ist gruftscher und bedrückend.

Ich halte Sie für einen Werkspion

Ueber Nacht ist es Herbst geworden. Rauh weht der Wind. Wolkengeschiebe verhängt den Himmel, und jäh bricht Regen nieder.

Die Turbinen sollen den Lauf der Arbeit beginnen.

Golden kämpft mit Isenfeld um die eingeborenen Arbeiter. Als er schroff ablehnt, sagt sie ihm die Wahrheit. Und es ist fast zu spät und dennoch nicht zu spät.

Er hört erstaunt zu, was sie vom Gouverneur erzählt und denkt andere Dinge. Seine Gedanken springen ab, umkreisen sie.

«Wie kamen Sie mit ihm zusammen?»

Golden wird rot. Fern und traumhaft versinkt die alte Sage von der schönen Abischag an König Davids Hof. Paßt das alles in dies nüchterne Haus? Kann es heute noch verstanden werden? Und es ist doch nichts als die ewige Wahrheit von Jugend, Schönheit und Hingabe.

Golden erzählt mit halblauter Stimme das Geheimnis der grünen Handschuhe, vom grauen Gespenst der Nebis, von dem Weg der stillen Frauen.

Isenfeld hört zu.

«Sie dürfen nicht erwarten, daß ich es glaube,» lehnt er ab.

«Ich erwarte es nicht, Mr. Isenfeld. Ich will nur, daß Sie die Notwendigkeit erfassen, in einem fremden Lande auf das Fremde Rücksicht zu nehmen. Es ist doch sonst der Vorzug des Engländers.»

«Ich bin kein Spielball meiner Angestellten.»

«Wie gut Timur-Pascha Sie kennt. Sie werden es nicht sein. Sie werden es aber werden, wenn der Aufruhr losbricht. Zwischen Orient und Okzident sind Klüfte, die nur die Klugheit des gewandten Mannes überbrücken kann, nicht einmal Herz braucht man dazu. Selbst das Herz redet hier anders als im Norden.»

«Und Sie wissen, daß ich kein Herz habe, wie? Und appellieren an den Kaufmann?»

«An den Kaufmann muß ich appellieren. Sein Herz ist mir unbekannt.»

Er wird ironisch.

«Es ist kein dankbarer Artikel. Es belastet und hindert.»

«Dann merkt man, daß man Ich und Mensch ist. Sonst verliert man sich restlos im Maschinenrhythmus, von dem wir alle besessen sind. Es ist keine holde Besessenheit. Mandchalm möchte man sie wegwerfen.»

«Und dann?»

Sie lächelt.

«Wie unbekannt sind wir uns, nicht wahr? Daß wir nicht wissen, was dann noch übrig bleibt.»

«Das Ungewisse, denke ich. Gefährlicher Boden. Arbeit ist Gewißheit, Sachlichkeit ist Sicherheit.»

«Durch das Ungewisse gehen, im Schwingen des Absonderlichen mitkreisen,» summt Golden wie ein Lied,

«auch das vielleicht erst ist Leben. Schrankenlos sein, sich fürchten und sich dehnen — all dies ist Bewegung und Jugend. Sehen Sie die Berge drüben, Mr. Isenfeld? Ausgebrannt und leer. So empfinde ich das kühle Menschentum. Aber vergessen Sie die Arbeiter nicht. Es war Bitte, nicht Befehl.»

Er regt sich nicht. Sein Kinn ist auf die Brust gesunken, seine Stirn wudret schwer vornüber. Er ist müde. Schlaflose Nächte drohen mit den Turbinen. Und die Zeit ist gekommen. Diese aber, Golden de Warriek, sagt mit lebendiger Stimme lebendige Kraft, von der er abgeschnitten ist. Woher soll er nehmen, wenn er belauert und belogen ist?

«Und Sie?» fragt er mit schrägem Blick.

«Was?»

«Wie stehen Sie persönlich zu der Sache?»

«Ich stehe ganz auf Seiten Timur-Paschas. Das Recht des guten Rates ist bei ihm.»

Mit einer steifen Bewegung greift Isenfeld zum Telefon: «Das Werk, bitte. Den Obergeringenieur. Warriek dort? Ist gut. Stellen Sie die arabischen Arbeiter wieder ein, und entlassen Sie allmählich die andern, die Fremden, ja. Ich weiß schon. Beschäftigen Sie sie mit Scheinarbeit.»

In Golden quillt ein wilder Jubel auf. Ihre Hände öffnen und schließen sich hungrig. Wenn dieser Mann Flournoy wäre, sie risse ihn in seligen Taumel. Aber es ist Isenfeld. Und, nein, Flournoy ist weggesunken in ihr, und dieser hier wächst in ihr auf. Es verwirrt. Sie steht auf und geht. Wortlos.

«Hallo!» ruft Isenfeld. «Und kein Wort der Anerkennung?»

«Ich freue mich!» sagt sie hell. «Ich freue mich.»

«Ihr Bruder auch?»

«Er am meisten.»

«Wer sind Sie?» fragt er und nimmt ein Schriftstück vom Schreibtisch. «Warum freuen Sie sich?»

«Weil es vorwärts geht mit dem Werk.»

«So?» Und nach langer Pause kommt ein harter Aufblick zu ihr. Das Schriftstück klatscht laut auf die Schreibtischplatte. «Ich halte Sie für eine Werkspionin!»

Golden muß sich an die Tür lehnen. Es trifft. Alles ist ihr gleich, was man von ihr und über sie spricht. Sie erwartet keine gute Meinung von Isenfeld. Sie kennt seinen Trick, der sie unschädlich macht durch die ständige Nähe, die eine größere Ferne ist, als Berg und Tal. Aber nun trifft es sie sehr. Das ist so einfach. Und tut weh.

Isenfeld steht auf, kommt zögernd näher, steht vor ihr.

«Sie antworten mir nicht?»

«Kann eine Antwort Einfluß auf Sie haben?»

«Es kommt darauf an. Wenn man die Glaubwürdigkeit beweisen kann?»

Und plötzlich hört sie einen dürrigen Klang der Unsicherheit heraus. Es kann Täuschung sein. Sie wünscht heiß und ungestüm, daß es keine Täuschung ist. Ganz nah steht der strenge Mann bei ihr. Sie kann abwerfen, was sie trägt, die Lüge. Kann sagen: Ja, ich kam zu dir als Werkspionin, und er, mein Mann, gibt mir Absolution für alles, für die schmutzigste, verräterischste Gemeinheit. Er will dein Werk haben, ganz und allein! Und wir wissen, daß du verloren bist ...

Dann wird Isenfeld wahrscheinlich sagen: Dort ist die Tür! Wenn Sie in fünf Minuten nicht mein Haus verlassen, übergebe ich Sie der Polizei!

Und das alles stimmt längst nicht mehr. Sie steht Schulter an Schulter mit ihm und ringt für sein Werk, mit ihm und gegen den eigenen Mann, der sie feindselig beschimpft. In ihrer Tasche knistert sein letzter Brief. Er hat es aufgegeben, zu warten. Er ist auf dem Wege hierher, und das Werk erhebt sich erdrückend und unbarmherzig zwischen ihnen allen.

Wie kann ein Mund reden von so unsagbar verworrenen Fäden?

«Ich warte», erinnert der Mann.

«Ich kann Ihnen keine Antwort geben», sagt Golden leise.

«Weil —?»

Sie kann es doch nicht sagen, daß er der Sieger geblieben ist. Daß seine eiserne Beherrschung sie bezwungen hat, gegen alles Anstehen herübergezogen hat. Es muß bleiben, wie es bisher war. Sie braucht ihre ganze und ungeteilte Persönlichkeit für den letzten Kampf mit Flournoy.

«Sie müssen sich zufriedengeben», sagt sie ungeschickt.

«Muß?» Und er verzieht den Mund. «Muß? Und wenn ich mich nicht zufrieden gebe? Ich könnte bankrott sein, als Schaffender und als Mensch. Ich könnte endlich verlangen, was Klatsch oder Neid mir längst geben. Und ich könnte ja auch das Bedürfnis haben, eine Gefährtin zu gewinnen, mein Herz zu erproben... wenn es keine Werkspionin ist...»

Golden kann nicht mehr antworten. Wie eine Flut gießt es sich über sie aus und will sie fortschwemmen, sie und ihn. Sie fühlt nur eins noch, daß sie den Mann Isenfeld bis jetzt gesucht hat, ihn braucht. Daß er das einzige auf der Welt ist, an das sie sich verschenden kann, das wert ist, schuldig zu werden in restloser Preisgabe. Es schmerzt wahnsinnig, daß sie gebunden ist, vor dem einzigen nicht frei, und ihre Not ist unendlich wie das Meer. Sie schleppt sich fort, um sich nicht hinsinken zu lassen an seine Brust, an seinen Mund. Er ist der Mann und sie das Weib, und über ihnen schattet als Fluch und Unsegen das Werk am Jordan und tut ihnen Gewalt an. Trennt sie.

Vielleicht, wenn ich Flournoy bezwungen habe! ringt Golden. Wenn ich frei bin. Ach, ich bin schon frei. Nur das Werk lastet und bindet noch. Ich muß noch kämpfen, ich muß noch... mich bücken muß ich, mich demütigen... mich beschimpfen lassen... für ihn, für ihn... weil er es nicht kann. Vielleicht dann, ja dann... wenn es nicht zu spät ist.

Sie geht wie gelähmt. Isenfeld starrt und starrt. Sie muß umkehren, wiederkommen — wenn sie nicht Betrügerin ist! Sie muß, muß...

Seine Lippen bewegen sich und suchen lange, bis er das Wort findet, das er schon einmal sagte: «Ich warte... du... ich warte...»

Sie sieht nicht zurück, geht weiter. Er schließt die Tür und hält die Klinke in der Hand.

«Ich bin toll», sagt er heiser, «ausgedörrt, von der Hitze, von der Arbeit, von der Einsamkeit. Mir fehlen Frauen, Ruhe fehlt, Ausspannung... und jetzt noch die Turbinen... und die Frau in meiner Nähe. Ruin, Isenfeld, sieh es ein. Die Turbinen noch. Wenn die Turbinen versagen —?»

Er kann nicht mehr arbeiten. Ruhelos treibt er umher. Er will Golden begegnen und trifft sie nicht. Er steht vor Ruth Stjernas Bildern und erkennt nichts. Er redet dummes Zeug mit seinem Sekretär, der ihn betroffen betrachtet. Dann zieht er sich zurück und liest; aber die Buchstaben verschwimmen vor ihm, und beharrlich steht Goldens Name und stachelt auf.

Mit der Nacht beginnt der Regen zu fallen. Ein Aufatmen geht durch die Natur. Die Pflanzen und Bäume trinken und trinken, die Flüsse rauschen höher und lauter, und das ganze Land ist wie geöffnete Hände und ein durstender Mund.

Die Staudämme schließen das Tal, in dem der See wächst und schwillt, der neue See aus Menschenhand, willkürlich geformt und mit seinen Fluten zur Arbeit bestimmt.

Isenfeld ist entsetzt allein und erträgt die laute, rauschende Nacht nicht mehr. Er geht aufgeregt durch das riesige Haus, das umklungen ist vom Wettergesang. Er geht mit geballten Fäusten und sagt es lautlos in die Nacht hinein: «Sie ist keine Spionin... sie ist keine Spionin... heute noch werde ich es wissen, wer sie ist.»

Heute noch.

Er legt die Hand an ihre Tür.

Sie ist unverschlossen.

Er atmet laut durch die Zähne und öffnet sehr weit die Tür. Er ist im Zimmer und tastet nach dem Lichtschalter. Es wird hell...

Das Zimmer ist leer. Ausgestorben. Golden ist fort. Und der Regen rauscht und rauscht und rauscht.

Aus Isenfelds Hand fällt eine Welt und zerbricht. Er geht über Scherben und steht vor Goldens Bett.

«Du Lügnerin! Du Heuchlerin! Du, du, du! Komm wieder! Ich hasse dich! Aber komm wieder! Du! du!»

Golden kämpft

Durch den Regen ist Golden gegangen und triefend und verstört zu Sepp Sixt gekommen.

Ihr Bruder ist nicht da. Sie ist zufrieden damit.

«Sepp Sixt», bittet sie. «Es ist ein Kampf jetzt, der bis ans Leben geht. Es ist die letzte Runde jetzt, wissen Sie? Ich brauche einen Freund, einen guten, treuen, einen, der Halt ist und Zuflucht und Schweigsamkeit. Sepp Sixt, können Sie der Freund sein?»

Sepp Sixt kann so etwas nicht hören. Er muß zustimmen, und wenn es mit dem Teufel zugeht. Gleich darauf bringt er Golden im Auto fort, und keiner als er wird ihre Adresse wissen, und keiner als er soll ihr sofort und

Flournoy kennt nur Rausch der Sinne. Er fühlt den Menschen nicht im Weibe und nicht im Manne. Nur in sich. Darum schreit und beschimpft er und will zerstören, wo er nicht leben soll.

«Du kannst tun, was du willst», sagt Golden, «die Turbinenprobe ist vor drei Tagen glänzend ausgefallen. Die Druckregulierung arbeitet großartig. Nun werden die letzten Arbeiten vollendet, und in spätestens vier Wochen nimmt das Kraftwerk seinen Betrieb auf.»

Es ist nicht wahr. Nie hat ein Mensch so große Dinge gelogen wie Golden. Aber es ist die letzte Stunde, und Isenfeld darf nicht verlieren gegen Flournoy. Er darf nicht verlieren, weil sie ihn mit allen Fibern ihres Daseins liebt und weil Flournoy kein ebenbürtiger Partner ist.

Flournoy macht sich und sie müde. Er reißt und zerrt an der Bindung Goldens und kommt nicht los. Alles ist sinnlos und lächerlich, was er beginnen will. Isenfeld hat gesiegt. Und Goldens Rat ist zum Verfluchen richtig.

Die Stunden rasen vorbei. Golden fühlt sie wie Schläge niederfallen. Es ist nicht gut, wenn die Turbinen erprobt werden, ehe Flournoy sich entschlossen hat.

Und Flournoy bekommt einen teuflischen Einfall. Er will das Werk erst selber prüfen. Es kann doch nicht alles Lüge sein, was über die Schwierigkeiten geraunt und geredet worden ist.

Vor Golden kreisen die Dinge. Sie sitzt im Sessel in nachlässiger Anmut und hält sich fest, um nicht zu fallen. Und lächelt wieder. Und ihr Lächeln war schon oft ihre beste Waffe. Es deckt Unsicherheit und Angst mit einem Anstrich von Sicherheitsgefühl.

Es irritiert auch Flournoy.

«Warum lachst du?» will er wissen.

«Weil du naiv bist. Würdest du dich erst prüfen lassen, wenn du einem andern die Gnade erweisen sollst, ihn in dein Werk aufzunehmen?»

«Nein.»

«Also.»

«Hole Villot.»

Das ist der Sekretär. Golden holt ihn. Und Flournoy diktiert: «P. T. Isenfeld, Kraftwerk, Tabarja. Ich biete Ihnen fünfzig Prozent Anteil an den norwegischen Werken gegen ebensoviel an Ihrem Kraftwerk am Jordan. Hochachtungsvoll. Flournoy.»

Fertig.

Zwei Zeilen. Ein Leben. Gier. Kampf. Entscheidung.

Von wie wenig und wie einfachen Worten hängt doch das Wichtigste ab. Und wie wenig werden die Worte gefunden.

Golden faltet die Hände über zwei dürftigen Zeilen. In ihr schreit und jubelt und betet kaum einzudämmendes Entzücken: Rettung für ihn! Rettung!

Sie ist nicht eine Minute im Zweifel, daß alles sich ordnen wird, und sie nimmt Flournoys Hand und wiegt sie in der Muschel ihrer Hände: «Ach, du Sieger! Du Gescheiter! Du bist großartig gewesen!»

Flournoy steckt sich eine Zigarre an und winkt gnädig ab. Er ist großartig, er fühlt es selbst.

Und er sagt selbstherrlich: «Hoffentlich begreift dieser Kerl da, was das überhaupt bedeutet. Uebrigens, Villot, setzen Sie noch eine Anmerkung in den Brief, daß ich seine Einladung erwarte.»

Das darf nicht sein. So durchkreuzt Flournoys feiner Geschäftsinstinkt die verstecktesten Pläne. Er greift blind etwas heraus und tippt richtig.

Golden zermartert sich den Kopf, was zu tun ist. Flournoy darf nicht an den Jordan, darf nicht. Alles stürzt um, wenn er das Kraftwerk betritt, wenn er mit den Menschen dort nur in Berührung kommt. Er hat eine überzüchtete Witterung für Unsicherheiten, und Isenfeld kann ihn schließlich nicht einsperren.

Und dann versagt sie und hält nur den Gedanken an Isenfeld mit allen Herzenskräften noch fest. Einen Ausweg hat sie nicht mehr gefunden. Die Fäden sind ihr entglitten. Mann steht gegen Mann.

Wer wird der Stärkere sein, der Klügere? Golden vergeht und wagt ab und findet kein Resultat. Wie große schwere Wolken dunkeln die Schatten der beiden Männer über ihre Angst und ihre Hoffnung hin.

Sie möchte fort, an den Tiberias zurück; aber Flournoy hat Paschagelüste und verweigert es rund heraus.

«Wohin denkst du, mein Kind! Der Mensch hat dich lange genug gehabt, viel zu lange. Jetzt gehörst du wieder mir, mit Kopf und Herz und allem andern.»

Er lacht. Sie findet sein Lachen gemein und lächerlich seine Anmaßung, über ihr Hirn und ihr Herz zu befehlen.

(Fortsetzung folgt)

OSTERGEDANKEN



Ein Osterlied fingen, o das ist leicht!
Gott selber ist's, der die Hand mir reicht:
Sieh dich um! Die Wiesen sind grün!
Nebel, Sorgen? Laß fahren dahin!
Dampfende Erde, empfangendes Land —
Komm zum Feste! Schmück dein Gewand!
Schmück deine Seele, hoff' und trau!
Wie ein Gebet liegen Gau an Gau,
Und der Erstfindene schreibt im Blau.

Ein Osterlied fingen, o das ist schwer!
Hinterm Tag geht kein Schatten her.
Mütter, unjubelt von Kinderglück,
Wenden heimlich ins Leere den Blick:
Jugend — ist sie noch dein, die Welt,
Die dein Glaube in Händen hält?
O, zum Sein wär' so wenig not,
Ein Platz im Leben, ein Dach, ein Brot —
Aber der Schatten, der Schatten droht.

Wär' ich ein Mittler mit Gnadengut,
Der Osterfonne schenkte ich Glut,
Zünden, leuchten müßte ihr Strahl
In das letzte, verlorenste Tal.
Mauer und Schranke fielen ein,
Mensch und Mensch dürften Freunde sein.
Ein Erkennen ging' durch den Raum,
Engel fängen im Wolkenfaum:
Liebe ist ewig, Haß ist Schaum!...

Alfred Hugenberg

kurz und bündig von dem Ausgange der Turbinenprobe berichten.

Golden beginnt die letzte Runde im Kampfe um das Kraftwerk am Jordan. Mit ihrem Mann.

Sie ist nicht mehr sein Weib, und vielleicht spürt er es schon, auch wenn sie noch darüber schweigt. Er behandelt sie wie eine Schuldige. Er häuft Schimpf und Schande über sie. Er zittert vor Wut und wird eiskalt und tausendmal vernichtet, ehe er einmal Hand in Hand geht.

Golden läßt den Orkan an Zorn und Niedertracht über sich ergehen. Es ist da nicht nur Hirn und Geschäftsgeist. Es schreit da in wunderlicher Regung auch sein Herz. Und jeder Mensch hat Herz, nur daß es verkornen und verkümmern kann und vom geraden und naturgemäßen Wachstum abbiegt, ins Bizarre und Groteske hinüber.

3 + 5 = 8
2 + 6 =

DIE TOOTAL GARANTIE - Alle Gewebe, die auf der Kante die Marke "TOOTAL" oder "TOOTAL PRODUCT" tragen, sind in jeder Beziehung garantiert. Wenn diese Artikel infolge eines Materialfehlers nicht befriedigen, wird die Firma TOOTAL die Ware umtauschen, oder den Kaufpreis und die Anfertigungskosten des Kleidungsstückes zurückerstatten.

Zur Schule in Tobralco!

Sie finden jetzt in allen einschlägigen Geschäften die neuen Dessins für 1935. Preis Fr. 2.30 netto ohne Skonto. (97 cm breit). Achten Sie auf die Schutzmarke Tobralco auf der Kante. Fertige Kleider aus Tobralco-Produkten tragen die Marke SCHERRER.

TOBRALCO REGD

mit der TOOTAL-Garantie, so leicht zu waschen, so unverwüßlich

Halten Sie Ihr Haar jung und seidig mit RAUSCH'S CAMILLENSHAMPOO

ERHÄLTICH IN JEDEM PARFUMERIE- UND COIFFEURGESCHÄFT

FLASCHE FR. 3.50 (12-13 WÄSCHUNGEN)

PARFUMERIEFABRIK J. W. RAUSCH KREUZLINGEN (SCHWEIZ)

Das Märchen vom teuren Liebig-Topf!

Eine gute Köchin glaubt nicht daran, im Gegenteil, sie weiß, was dieses Töpfchen für Fr. 1.75 wert ist: das sind viele Messerspitzen Liebig, und eine Messerspitze ist so reich an Kraft- und Saftstoffen frischen, jungen Rindfleisches, so ausgiebig und fein für jede Sauce, Suppe, viele Gemüse, für Spaghetti, Salate — kurz, ein täglicher hilfreicher Speisenveredler.

Liebig

EXTRACT OF MEAT
PREPARED BY
LIEBIG'S EXTRACT OF MEAT

FLEISCHEXTRAKT

(Aber auch Oxo-Extrakt und Oxo-Würfel sind fein! (Auf Basis von Liebig Fleischextrakt!))